

Israelreport

3 | 2013

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



Editorial

„Kirche und Synagoge heute“

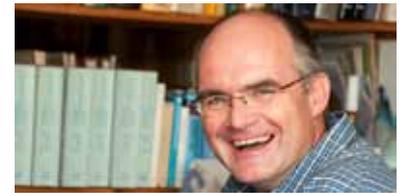
Liebe Leser,

„Betet der Lutherische Weltbund für Israels Verschwinden?“ fragt Malcolm Lowe dieser Tage in einem Artikel^[1]. Der Jerusalemer Neutestamentler analysiert Gebetsinitiativen, theologische Aktivitäten und Verlautbarungen der Lutheraner im Heiligen Land. Die Erkenntnisse, die er daraus gewinnt, spiegeln wider, was jüdische Beobachter im Treiben christlicher Kirchen zu Beginn des 21. Jahrhunderts sehen.

Dabei stehen Lutheraner keineswegs allein. Baptisten, Methodisten, Mennoniten und Katholiken, Orthodoxe und Anglikaner stellen eine extremistische Minderheit auf Seiten Israels einer gemäßigten Minderheit auf Seiten der Palästinenser gegenüber. Sie reißen Bibelstellen aus ihren Zusammenhängen und blasen Unrecht, das in Israel wie in jedem anderen Land geschieht, über die Maßen auf – verschweigen gleichzeitig aber arabischen Juden Hass, der viel mehr Ursache für die Gründung des Staates Israel ist, als eine Wirkung derselben.

Ausschlaggebend für die Stellungnahme der Kirche von Schottland, die in dieser Ausgabe des Israelreport analysiert wird, sind nicht etwa Aussagen der Bibel, sondern „die aktuelle Politik Israels“. Sie spielt Aspekte der biblischen Landverheißung – die Bedingungslosigkeit der Zusage, die Verantwortung, die daraus für den Menschen erwächst, und ihre weltweite Perspektive – auf polarisierende Weise gegeneinander aus, anstatt sie komplementär als unterschiedliche Seiten des Heilsplans Gottes zu sehen. So wird zum „Schwanz“, was als „Kopf“ gedacht war (vgl. 5. Mose 28,13.44), oder – um das biblische Bild in moderne Sprache zu fassen: Die Institution Kirche, ursprünglich als Trendsetter gedacht, hechelt mehr schlecht als recht dem Zeitgeist hinterher.

Kirchenrat i. R. Dr. Hartmut Metzger, langjähriger Direktor der kirchlichen Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf, hat für uns



das Ökumenische Beobachterprogramm EAPPI unter die Lupe genommen. Er befürchtet eine Entwicklung vom einst religiös, dann rassistisch hin zum heute politisch motivierten Juden Hass. Dabei sind es uralte Muster, die neu aufbrechen. Unter dem Deckmantel der politischen Korrektheit sind die religiösen und rassistischen Denkmuster deutlich erkennbar.

Die größte Herausforderung für uns Christen in dieser Auseinandersetzung ist, ob wir tatsächlich leben, was wir als Proprium unseres Glaubens bekennen, nämlich, dass die Sünde in unserem Leben bewältigt ist. Wenn dem tatsächlich so wäre, müssten wir Schuld nicht unter den Teppich kehren. Unbedachte Erstfassungen kirchlicher Verlautbarungen haben für diejenigen, deren Schuld getilgt ist, einen Vorteil: sie offenbaren eine Geisteshaltung. Was die Christenheit im Verhältnis zum jüdischen Volk heute braucht, sind nicht diplomatischer formulierte Verlautbarungen, sondern ein Umdenken, das von Herzen kommt.

Das wünsche ich uns allen!

Ihr Johannes Gerloff

[1] Englisch Original: Malcolm Lowe, "Is the Lutheran World Federation Praying for Israel to Disappear?" April 10, 2013 at 5:00 am, <http://www.gatestoneinstitute.org/3661/lutherans-israel>, oder auf Deutsch: ders., „Betet der Lutherische Weltbund für Israels Verschwinden?“ 24. Mai 2013 – AudiaturOnline, <http://www.audiatur-online.ch/2013/05/24/betet-der-lutherische-weltbund-fuer-israels-verschwinden/> (31.05.2013).

Inhalt

Editorial: „Kirche und Synagoge heute“	2
Titel: Israel-Boycott	3
Interview: „Nur die Starken überleben“	10
Sport: Laufen „auf den Spuren Jesu“	12
Literatur: Nur Israel hält sie in Schach	14
Kommentar: Gedanken am Rande	15

Impressum

Herausgeber
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
www.israelnetz.com
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Bankverbindung
Konto 40983210, BLZ 513 900 00,
Volksbank Mittelhessen eG
Vorsitzende: Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer: Wolfgang Baake
Redaktionsleitung: Dana Nowak, Johannes Gerloff (stv.) | Redaktion: Moritz Breckner, Daniel Frick, Elisabeth Hausen, Mirjam Holmer, Egmond Prill, Martina Schubert, Swanhild Zacharias
Der Israelreport erscheint als Beilage des Christlichen Medienmagazins pro.
Titelfoto: ddp images / Sipa

Titel

Normalisierung verhindern

Was haben ein algerischer Schriftsteller, eine OECD-Konferenz und die Jerusalemer Straßenbahn gemeinsam? Sie waren bereits im Visier derjenigen, die Israel boykottieren wollen. Dies schädigt die Wirtschaft des jüdischen Staates und setzt sein Ansehen in der Welt herab. || Elisabeth Hausen



Boykott-Aufrufe gegen Israel weltweit: Im Juni 2010 in der australischen Stadt Melbourne...

Ende des Jahres 2002 fiel einigen Muslimen in Ägypten auf, dass ein bekanntes Waschmittel den Vornamen des damaligen israelischen Premierministers Ariel Sharon trägt. Außerdem stellt das Logo nach ihrer Auffassung „den Davidstern dar – das Symbol des jüdischen Volkes“. Das konnten sie natürlich nicht auf sich beruhen lassen. Also riefen sie die Bevölkerung zum Boykott des Produktes auf. Als Ergebnis registrierte Hersteller „Procter & Gamble“ in Ägypten sinkende Verkaufszahlen. Vertreter der Firma dementierten jegliche Beziehung zwischen dem Produktnamen und dem Politiker Sharon und fügten an: „Das Logo symbolisiert in Wirklichkeit die Laufbahn eines Atoms.“ Davon

ließen sich die Ägypter allerdings zunächst nicht überzeugen. Auch Palästinenser schlossen sich dem Boykott an. Flugblätter hätten Frauen in den Autonomiegebieten dazu aufgerufen, andere Waschmittel zu verwenden, berichtete seinerzeit die französische Online-Zeitung „Proche-Orient“. Wer dem Appell nicht folge, gerate leicht in den Verdacht, mangelndes Nationalbewusstsein zu haben.

Diese absurd anmutende Aktion ist kein Einzelfall. Bereits im Jahr 1946 begann die soeben gegründete Liga der Arabischen Länder ihren wirtschaftlichen Boykott gegen die Juden im damaligen Mandatsgebiet Palästina. Nach der Gründung Israels nahm er den jüdischen

Staat ins Visier. In der syrischen Hauptstadt Damaskus eröffneten die Araber 1951 ein Boykottbüro. Die Sanktionen richten sich bis heute primär gegen Israel selbst. Doch auch diejenigen, die Handel mit dem jüdischen Staat treiben, kommen auf eine schwarze Liste. Und wer mit diesen Vertretern wirtschaftliche Beziehungen unterhält, soll ebenfalls geächtet werden. Der Boykott gilt auch dem kulturellen Austausch. So sieht sich der algerische Schriftsteller Boualem Sansal arabischer Kritik ausgesetzt, seit er im Mai 2012 an einem Literaturfestival in Jerusalem teilnahm. Der „Rat der arabischen Botschafter“ in Paris entzog ihm infolge der Israelreise einen Literaturpreis.

Doch nicht nur die arabische Welt beteiligt sich an den anti-israelischen Maßnahmen. Die weltweite Boykott-Bewegung (BDS), die 2005 von Palästinensern gegründet wurde, sieht sich als „gewaltlose“ Form der Kriegsführung gegen Israel. Die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) unterstützt sie offen. Die Abkürzung BDS steht für „Boycott, Desinvestition und Sanktionen“. Die Bewegung fordert, dass Israel „1. Die Besetzung und Kolonisation allen arabischen Landes beendet und die Mauer abreißt; 2. Das Grundrecht der arabisch-palästinensischen BürgerInnen Israels auf völlige Gleichheit anerkennt; und 3. Die Rechte der palästinensischen Flüchtlinge, in ihre Heimat und zu ihrem Eigentum zurückzukehren, wie es in der UN-Resolution 194 vereinbart wurde, respektiert, schützt und fördert“. Zu den Wortführern gehören EU-Regierungen und Kirchen.

Ein prominenter Unterstützer der BDS ist der renommierte britische Physiker Stephen Hawking. Er hat eine Einladung zu einer Konferenz „Angesichts der Zukunft“ Mitte Juni in Jerusalem abgesagt, bei der Staatspräsident Schimon Peres seinen 90. Geburtstag feiert. Der 71-jährige Wissenschaftler gab damit dem britischen „Ausschuss für die Universitäten Palästinas“ nach. Die israelische Menschenrechtsorganisation „Schurat Hadin“ verurteilte den Beschluss scharf. Sie empfahl dem Professor, doch Israel vollständig zu boykottieren und sein elektronisches Kommunikationssystem auszuschalten. Seit 1997 sei das Computersystem von Intel-Israel für ihn entwickelt und sogar finanziert worden. Es ist angesichts seiner schweren Lähmung für Hawking die einzige Möglichkeit, mit der Außenwelt zu kommunizieren.

Die PA wiederum übte im Oktober 2010 Druck auf alle Regierungen der OECD aus, einen Tourismuskongress in Jerusalem zu boykottieren, weil der israelische Tourismusminister erklärt hatte, aus seiner Sicht sei die Konferenz eine Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels. Auch gegen die 2011 fertiggestellte Straßenbahn protestierte die Autonomiebehörde im Vorfeld, weil sie durch Teile Jerusalems führt, die Israel erst 1967 erobert hat. Eine niederländische Bank und ein schwedischer Pensionsfonds haben deshalb die Betreiber boykottiert. Unlängst entschied jedoch ein französisches Gericht, dass die Bahn nicht gegen internationales Recht verstoße. Israel habe die Pflicht, den Bewohnern öffentliche Verkehrsmittel zur Verfügung zu stellen.



Foto: picture alliance

...und im Januar 2009 in der thailändischen Hauptstadt Bangkok

Anfang Juni weigerte sich die ägyptische Ringerin Enas Mostafa, ihrer israelischen Gegnerin Ilana Kartysch bei einem „Golden Grand Prix“-Turnier in Italien die Hand zu geben. Noch schlimmer: Während des Halbfinalkampfes brach sie der Israelin zwei Finger und biss ihr in den Rücken, so dass sie blutete. Die israelische Athletin behielt dennoch die Oberhand und gewann am Ende die Goldmedaille. Sportler aus einigen islamischen Ländern weigern sich grundsätzlich, gegen Israelis anzutreten. Lieber verzichten sie auf sportliche Erfolge, ja sogar auf olympisches Gold – wie der Judoka Arasch Miresmaeili 2004 in Athen. Er wurde für seine Weigerung von der iranischen Regierung so geehrt, als hätte er eine Medaille nach Hause gebracht. Musiker, die Konzerte in Israel planen, werden regelmäßig dazu aufgefordert, diese ab-

zusagen. Der Gründer der Band „Pink Floyd“, Roger Waters, hat sich der BDS angeschlossen.

Im Mittelpunkt der Boykotte stehen Produkte aus israelischen Siedlungen. Allerdings ist es selbst der palästinensischen Regierung unter Salam Fajjad nicht gelungen, die Palästinenser im Westjordanland zu einem anhaltenden Boykott der Siedlungen zu bewegen. Dazu war die Zusammenarbeit zu groß, wie der mittlerweile zurückgetretene Premierminister Fajjad im Sommer 2012 feststellen musste.

Am 8. Juni tagte die BDS in Bethlehem, um ihre Tätigkeit auszuweiten. Die Teilnehmer beschlossen unter anderem, genau zu definieren, was in den Bereich der Normalisierung mit Israel fällt – damit sie in den Palästinensergebieten und im „palästinensischen Exil“ noch gezielter dagegen vorgehen können. ||

Verheißenes Land?

Anfang Mai legte der Rat für Kirche und Gesellschaft der Kirche von Schottland einen Bericht über die Lage im Nahen Osten vor: „Das Erbe Abrahams? Ein Bericht über das ‚Verheißene Land‘“. Nach heftigen Protesten wurde er revidiert und mit überwältigender Mehrheit von der Generalversammlung der Church of Scotland – kurz „Kirk“ genannt – verabschiedet. || Johannes Gerloff



Foto: Johannes Gerloff, Israelnetz

Die schottische St. Andrews Church in Jerusalem hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Zentrum für palästinensische Propaganda gewandelt.

Bereits die Einleitung empfiehlt, christlichen Zionismus abzulehnen. Sie beklagt die politische und humanitäre Situation im Heiligen Land „als Quelle des Schmerzes und der Sorge für uns alle“, und stellt fest: „Die Annahme, die Bibel unterstütze einen jüdischen Staat Israel, ist umstritten“.

Im Hauptteil erörtert das Papier drei Interpretationen der biblischen Landverheißungen:

Erstens: „als territoriale Garantie“, das heißt wörtliche Zusage einer Landfläche an die Israeliten. In der Folge wird gefragt: „Wie können Christen die Verletzung von Menschenrechten mit angeblich von Gott verliehenen Landrechten rechtfertigen?“

Zweitens: Das Land als „Lehen“, das dem jüdischen Volk nur anvertraut werde, wenn dieses die Gebote Gottes befolge. Das Kapitel schließt mit der Feststellung: „Die gegenwärtige unmoralische, ungerechte Behandlung des palästinensischen Volkes ist unhaltbar!“

Drittens: Die Landverheißung „als universale Mission“. Hier konstatieren die schottischen Theologen, das Neue Testament interpretiere die Begriffe „Israel“,

„Tempel“, „Jerusalem“ und „Land“ neu. Die Verheißung an Abraham werde durch Jesus, nicht aber durch die Rückkehr des jüdischen Volkes in das Land erfüllt.

Schlussfolgerungen des schottischen Reports sind: Christen könnten Landansprüche des jüdischen Volkes niemals als göttliches Recht unterstützen. Versöhnung sei nur möglich, wenn die israelische Militärbesatzung beendet werde. Israelische Siedlungen im Westjordanland seien illegal.

Empört reagierte die jüdische Welt auf den Bericht, noch bevor dieser von der „Kirk“ verabschiedet werden konnte. Namhafte messianisch-jüdische Organisationen in Nordamerika und Großbritannien werfen der „Kirk“ vor, eindeutige Aussagen der Heiligen Schrift zu ignorieren.

Eine eilige Revision des Berichts gibt zu, dass „ein Teil der Sprache in der jüdischen Gemeinschaft für Unruhe gesorgt“ habe – wohlgermerkt: „Ein Teil der Sprache“, nicht der Inhalt! Juden gesteht sie zu, dass das Land Israel zu ihrem „Selbstverständnis gehören könnte“ – man beachte den Konjunktiv!

Einige Aussagen des Reports wurden gestrichen oder umformuliert. So etwa

die Unterstellung, Israels Staatsgründer David Ben-Gurion habe ein Land Israel „vom Nil bis an den Euphrat“ angestrebt. Die Bezeichnung Israels als „ethnische Demokratie“ wurde ersetzt durch die Behauptung, die formale Akzeptanz der Gleichheit aller Bürger stehe potentiell in Spannung „mit einigen“, „die ein ethno-nationalistisches Verständnis des Zionismus“ hätten. Der Satz, jüdische Menschen sähen das Land Israel zu Recht als Wiedergutmachung für den Holocaust, wurde ersatzlos gestrichen.

Die Änderung der Zeitangaben von „BC“ („Before Christ“ – „vor Christus“) in „BCE“ („Before common era“ – „vor der heutigen Zeitrechnung“) und „AD“ („Anno domini“ – „Jahr des Herrn“) in „CE“ („Common era“ – „heutige Zeitrechnung“) kann man als Rücksicht auf jüdische Sensibilitäten interpretieren. In einem kirchlichen Papier mutet es jedoch eigenartig an, wenn die Zeitrechnung ab dem Tag der Beschneidung Jesu säkular verzerrt wird. Sind christliche Kirchen heute wirklich schon wieder so weit, dass sie ihren jüdischen Erlöser verleugnen – nur um dem jüdischen Volk sein Recht auf das Land Israel absprechen zu können?

Aus christlicher Sicht muss erschrecken, dass die schottische Kirche kein schlimmeres Übel zu kritisieren weiß, als den einzigen Staat im Nahen Osten, in dem echte Religionsfreiheit herrscht – während das Nachbarland Syrien in einem furchtbaren Blutbad versinkt und im gesamten Orient die Christenheit um ihr nacktes Überleben kämpft. ||



Lesen Sie den ausführlichen Beitrag auf israelnetz.com: is.gd/Ufhccg oder scannen Sie den QR-Code.

Titel

Ökumenische Beobachter

Seit Jahren lässt der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) das Verhalten von Israelis gegenüber Palästinensern in den von Israel 1967 eroberten Gebieten „beobachten“. Ausgerechnet im Jahr 2002 – inmitten der „Al Aksa-Intifada“ – hat er dazu das „Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel“ (EAPPI) initiiert. Im Rahmen dieses Projekts waren mittlerweile rund 1.000 Freiwillige aus der westlichen Welt im Konfliktgebiet unterwegs. Dabei konzentrieren sich diese Beobachter fast ausschließlich auf die „Unterdrückung“ der Palästinenser. Israels Sicherheitsbedenken spielen hingegen kaum eine Rolle. || Hartmut Metzger

Wer erinnert sich noch an die so genannte Al-Aksa-Intifada? Israel wird von palästinensischem Terror erschüttert. Heimtückische Anschläge versetzen die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Überall lauert der Tod. Gefährdet sind alle Orte, an denen sich Menschen versammeln. Nicht nur in großen Städten, auch am Bahnsteig von Naharija und an der Kreuzung nach Umm el-Fahm gibt es Attentate. Ziel dieses Terrors, der von Herbst 2000 an fünf Jahre lang Israel heimsucht, ist, möglichst viele Israelis umzubringen. In Bussen, bei Familienfeiern und in Restaurants, in Einkaufszentren und beim Gebet, nirgends herrscht Sicherheit. Deutschlands Botschafter berichtet, es habe in dieser Zeit durchschnittlich alle zehn Tage einen Terroranschlag gegeben.

In diese Situation hinein fühlt sich der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK)¹ zu politischer Aktion gerufen. Seine „Initiative“ kümmert sich jedoch nicht um die Ängste der israelischen Bevölkerung, vielmehr wendet sich das „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel“ (EAPPI – Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel) gegen die Kontrollen, denen Palästinenser durch die Sicherheitsmaßnahmen Israels ausgesetzt sind.

Die ursprüngliche und ausführliche Version dieses Artikels, wie auch des folgenden von Birgit Schintlholzer-Barrows, erscheint Ende Juni im Rundbrief des Denkdorfer Kreises und kann bestellt werden bei Hartmut Metzger, Telefon: +49 (7071) 518 17, E-Mail: denkdorfer-kreis@t-online.de

Die „ökumenischen BegleiterInnen“, kurz „EAs“ genannt, konzentrierten sich von Anfang an ausschließlich auf „Unterdrückung“ und „Unrecht“, die Palästinensern widerfahren. Eine „Einführung in das EAPPI“ behauptet zwar, die EAs stünden „an der Seite Aller, welche in Palästina und Israel Gewalt erfahren“. Doch die allgegenwärtige Bedrohung durch Terrorismus, der die israelische Bevölkerung bis heute ausgesetzt ist, bleibt unbeachtet. Einziges Thema der EAs ist die „Besetzung“. Durch ihre Gegenwart schützen und unterstützen sie Palästinenser, wenn diese an Checkpoints schlecht behandelt oder von Siedlern gewalttätig angegriffen werden. Alles wird notiert, fotografiert und als Rapport an das zentrale EAPPI-Büro in Jerusalem weitergeleitet.

Eine Internet-Ausschreibung vom 30. Januar 2005 konkretisiert die Zielvorgabe des Programms so: „Das EAPPI begleitet Palästinenser und Israelis in gewaltlosen Aktionen und ihrem gemeinsamen Eintreten für eine Beendigung der Besetzung. Unter anderem möchte das Programm: den gewalttätigen Charakter der Besetzung aufzeigen, die Demütigungen, Brutalität und Gewalt gegen die Zivilbevölkerung beenden sowie ein starkes, weltumspannendes Fürsprache-Netzwerk aufbauen.“

Diese Präzisierung der EAPPI-Ziele spricht für sich. Ehe die Beobachter im Lande sind, wissen sie schon genau, was sie dort erleben werden. Bei Brutalität und Gewalt gegen die Zivilbevölkerung geht es selbstredend um israelische Übergriffe, nicht um palästinensischen Terror. Der Grundtenor dieses Textes macht jedem und jeder potentiellen EA unmissverständlich klar, dass er oder sie in Israel Feindgebiet betritt.

Lobbyarbeit bei Politikern

Ihre wahre Bedeutung als ökumenische Beobachter erhalten die EAs aber erst nach ihrer Rückkehr in die zivile Gesellschaft ihrer Heimatländer. Die bereits erwähnte „Einführung in das EAPPI“ fährt fort: „...mit den Geschichten, die EAs sowohl von Israelis als auch von PalästinenserInnen hören, werden sie nach ihrer Rückkehr zu Hause wichtige Arbeit leisten.“ Und im Begleitprogramm erklärt die EAPPI-Begutachtung: „Die Arbeit der EAs geht über das hinaus, was sie vor Ort leisten. Sie nehmen die gehörten Geschichten mit sich – schreiben sie auf und dokumentieren sie mediengerecht. In ihren Heimatländern halten ehemalige EAs Vorträge, schreiben für die Medien, organisieren Kampagnen und machen Lobbyarbeit bei RegierungsvertreterInnen, um sie zur Unterstützung eines gerechten Friedens in Nahost aufzufordern.“

Der ÖRK will also weltweit in Zivilgesellschaften Kampagnen für einen „gerechten Frieden in Nahost“ inszenieren. Wie dieser „gerechte Frieden“ auszusehen hat, lässt sich schwer sagen – noch weniger, wie er verwirklicht werden soll. Offenkundig ist nur, dass Israels Politik gegenüber den Palästinensern nicht hingenommen werden darf. Das ist wohl auch das überwältigende Resümee der Berichte, Geschichten und „Besetzungserlebnisse“, die ehemalige EAs nach Hause zurückbringen.

Interessant sind die „Anforderungen“, die an Bewerber für das EAPPI gestellt werden: „Alter: 25-70 Jahre; physische und psychische Belastbarkeit; kommunikative Kompetenzen; Bereitschaft, sich in einem internationalen Team in Absprache mit den Verantwortlichen vor Ort zu bewegen und zu arbeiten...; EAs leben drei Monate lang direkt am Einsatzort.“



Foto: Johannes Gerloff, Israelnetz

Alltag in der Jerusalemer Altstadt

Es wird viel verlangt. Nach dem Einsatz vor Ort, der mindestens ein Vierteljahr beträgt, verpflichten sich die EAs noch einmal drei Monate in der Heimat für Öffentlichkeitsarbeit.

Ein EAPPI-Flyer, der auf dem Hamburger Kirchentag auslag, gab Auskunft über die „Leistungen“, die ein Volontär in diesem Programm erwarten kann: „Wir übernehmen die Kosten für Versicherungen, Reise, Taschengeld, Unterkunft und Verpflegung sowie für die Vorbereitungsseminare. Außerdem begleiten wir Sie während und nach dem Einsatz.“ Im Klartext: Das gesamte Programm des EAPPI wird vom ÖRK finanziert. 2005 war dazu im Internet zu erfahren: „Die Kosten für eine Begleitperson belaufen sich auf 1.700 US\$ monatlich: 1.200 US\$ für Lebensunterhalt und Arbeitsaufwand; 500 US\$ gehen an die Programmkoordination.“

In einer Zeit, in der Kirchen unter finanziellem Druck wichtige Arbeitszweige aufgeben, Personalstellen einsparen und Gemeinden zusammenlegen, sei ein Kostenüberschlag für das EAPPI erlaubt. Als Grundlage dienen Angaben, die beteiligte Organisationen selbst zur Verfügung stellen. So berichtet ein Rundschreiben der württembergischen Initiative Pro Oekumene im November 2004: „Das [EAPPI]-Programm hat sich seit seinem Beginn im August 2002 sehr gut entwickelt. Inzwischen haben über 150 Frauen

und Männer aus 12 Ländern, darunter auch Südafrika, an dem Programm teilgenommen. Zur Zeit ist eine Gruppe von 28 Begleitpersonen in der Region. Noch im November werden vier Deutsche ausreisen.“

Gehen wir aufgrund dieser Meldung einmal von 180 Freiwilligen aus, die drei Monate im Einsatz sind, lassen Kosten für die Einsatzleitung vor Ort und andere Nebenkosten außer Betracht und setzen für ein Flugticket 600 US\$ an, ergeben sich für Flugkosten (180 x 600) 108.000 US\$ und für Einsatzkosten im Land (180 x 3 x 1.700) 918.000 US\$. In den ersten beiden Jahren hat das EAPPI also bereits mehr als eine Million US-Dollar verschlungen, wobei die tatsächlichen Kosten wahrscheinlich erheblich höher lagen. Mittlerweile haben rund 1.000 Freiwillige am EAPPI teilgenommen. Die Kosten dürften gestiegen sein. Entsprechend wird die Rechnung heute, nach weiteren acht Jahren, ausfallen.

Möglicherweise wurde die Finanzierung des EAPPI mittlerweile dezentralisiert. Doch letztlich kommen die ÖRK-Gliedkirchen für diese Kosten auf. Neben dem Evangelischen Missionswerk Deutschland (EMD), dem Berliner Missionswerk (BMW) und der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) haben sich Brot für die Welt, der Evangelische Entwicklungsdienst (eed) und die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe

(AGEH) zu einem Koordinierungskreis zusammengeschlossen; das EAPPI hat in Deutschland eine solide Basis.

Auftrag der Kirchen?

Wichtiger jedoch als finanzielle sind grundsätzliche Fragen, die eine Klärung fordern: Handelt der ÖRK mit seinem anti-israelischen Programm im Auftrag seiner Gliedkirchen? Ist es Konsens der Ökumene, dass im Konflikt um Israel „Friedens-Überwacher“ an die Front müssen? Vor allem aber: Werden diese kirchlichen Kampagnen, die sich einseitig, vorurteilsgeladen und selbstgerecht gegen den jüdischen Staat Israel richten, eine neue Ära eröffnen? Wird der zunächst religiös, später rassistisch begründeten Feindschaft von Christen gegen das jüdische Volk nun eine politische gegen den Judenstaat folgen? ||

¹ Der ÖRK, kurz auch „Weltkirchenrat“ genannt, ist eine Dachorganisation, in der sich die großen orthodoxen, protestantischen und anglikanischen Kirchen zusammengeschlossen haben. Nach eigenen Angaben vertritt der ÖRK 550 Millionen Christen weltweit. Die katholische Kirche gehört nicht dazu; hätte m. E. dem EAPPI, das im Folgenden beschrieben wird, auch nicht zugestimmt. „Pax Christi“, eine katholische Friedensbewegung, die aggressiv gegen Israel agiert, ist ein unabhängiger und selbständiger Verein, keine kirchliche Institution. An den Aktionen des ÖRK gegen Israel beteiligen sich vor allem Kirchen aus Europa und den USA.

Titel

„Zwischen Weihrauch und Tränengas“

Für Unruhe im schwäbischen Südwesten Deutschlands sorgte in diesem Frühjahr der Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“. Im Rahmen der KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen kündigte er Pfarrer i.R. Ulrich Kadelbach an, mit dem Vortragsthema: „Bethlehem zwischen Weihrauch und Tränengas“. Unter diesem Titel hat Kadelbach seine Erfahrungen als „Beobachter“ des „Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel“ (EAPPI) publiziert. Wer mit der jüdisch-christlichen Geschichte vertraut ist, reagiert alarmiert, wenn Christen, die wie keine andere Religion für jüdisches Leid verantwortlich sind, frommer Weihrauch zugeordnet wird, während Juden gleichzeitig für das Gas zuständig erklärt werden. || Birgit Schintlholzer-Barrows

Das Vorwort zu Kadelbachs Buch hat der palästinensische Pfarrer Mitri Raheb verfasst. Er ist Mitunterzeichner des Kairos-Palästina-Dokuments (KPD), das seit 2009 in kirchlichen Kreisen die Auflösung des jüdischen Staats zugunsten eines Großpalästinas vorantreibt. In zwei Kapiteln seines Buchs äußert sich Kadelbach zustimmend zum KPD. Raheb, der in Deutschland promovierte, behauptet, die arabischen Palästinenser seien das eigentliche Volk der Bibel, deren Vorfäter die Offenbarungen und Verheißungen erhalten hätten – nicht etwa das jüdische Volk. Genetisch sei er, Raheb, näher mit Jesus verwandt als etwa der israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu, der von Osteuropäern abstamme, die zum Judentum konvertiert seien.

„Das Stöhnen“ der Palästinenser sei „unter dem Joch der israelischen Besetzung“ so groß, konstatiert Raheb in seinem Vorwort, dass man nicht „ein zweites Mal“ schweigen dürfe. Diese Lehre müsse aus Auschwitz gezogen werden. Damit suggeriert der palästinensische Lutheraner seinen Lesern einen zweiten Holocaust – dieses Mal von den Nachfahren der Opfer des ersten durchgeführt.

Kadelbachs Veröffentlichung sei deshalb ein notwendiger Tabubruch, findet Raheb – gerade so, als ob Israelkritik heute nicht zum Mainstream gehöre. Er scheut sich auch nicht, die alte gegen Juden gerichtete Anklage des Gottesmordes zu beleben: das heutige Bethlehem sei „gekreuzigt“.

Kadelbach reiht in seinem Buch, das im Gerhard Hess Verlag bereits in 2. Auf-

lage erschienen ist, zahlreiche Begegnungen und Szenenbeschreibungen aneinander – Menschen und Situationen, auf die er im Laufe seines ökumenischen Begleitprogramms trifft. Er begegnet im Wesentlichen zwei Gruppierungen: erstens Palästinensern, die ihm von ihrer, wie sie sagen, von Israelis geprägten Lebenssituation und direkten Kontakten mit dem israelischen Militär berichten. Die zweite Kontaktgruppe sind Israelis, die in fundamentaler Opposition zu ihrem Staat stehen.

Die Aussagen dieser beiden Gruppierungen, unterstützt durch Kadelbachs eigene Aussagen, formen beim Leser ein durchgängig negatives Bild vom jüdischen Staat und seiner Regierung. Der Autor lässt fast nur Palästinenser zu Wort kommen, die facettenreich rücksichtsloses und grausames Verhalten der israelischen Armee beklagen.

Das besonders Auffallende an diesen Schilderungen ist, dass das Verhalten der Israelis, vor allem das von Soldaten und Siedlern, dem der Nazis, der SS und der deutschen Wehrmacht zu gleichen scheint. Das gilt sogar für die Feuerwehr.

Demnach rauben die Israelis beispielsweise den Palästinensern „Lebensraum“, zerstören Landschaften, brennen Obstbäume nieder, demolieren Häuser. Die israelische Feuerwehr schützt nur Wohngebiete von jüdischen Siedlern, aber nicht die von Palästinensern. Zermürbende Prozeduren an Straßensperren verursachen Totgeburten und den Tod von Schwerkranken. Israels Soldaten und Grenzpolizisten gehen forsch, unwillig, einschüchternd gegen Palästinenser vor, schlagen mit der Faust auf den Tisch

und erhöhen deren Rate an Depressionserkrankungen.

Die Palästinenser hingegen, denen Kadelbach begegnet, werden durchweg als herzlich, gastfreundlich und friedensbereit präsentiert – höchstens palästinensische „Jungs“ werfen einmal Steine. Sie haben Humor, geben die Hoffnung auf Frieden nicht auf, beten für Frieden. Manche arbeiten gar ohne Entlohnung an Spielzeug für Kinder. Ein, zwei Ausnahmen werden am Rande erwähnt, offenkundig aber nur, um den Autor formal gegen den Vorwurf der Einseitigkeit abzusichern.

Besondere Anerkennung und Bewunderung spendet Kadelbach Israelis, die sich ihrer Regierung widersetzen. Einzelkämpfer und Vertreter von Friedens- oder Menschenrechtsorganisationen kommen zu Wort, wie etwa eine Vertreterin der Organisation „The Other Voice“. Sie stammt aus der Stadt Sderot, die seit Jahren unter Raketenbeschuss aus Gaza leidet. Dafür macht sie jedoch ihren eigenen Staat verantwortlich, denn Gaza sei „das größte Gefängnis der Welt“ und soldatische Brutalität werde zum Maßstab einer ganzen Nation.

Den Höhepunkt solcher Opposition stellt wohl der israelische Professor Ilan Pappé dar mit seinen Aussagen, es sei ein Witz, Israel eine Demokratie zu nennen, und: „Es handelt sich um einen kriminellen Staat.“

Fehlende Informationen

Hintergrundinformationen, die dem Verständnis des israelisch-arabischen Kon-



Foto: Johannes Gerloff, Israelnetz

Aus Sicht des Ökumenischen Rats der Kirchen beobachtungswürdig: Polizei, Siedler und Soldaten in Hebron

flikt dienen, liefert Pfarrer Kadelbach kaum. Er schildert minutiös technische Kontrollvorgänge und Verhaltensweisen von Soldaten an den Checkpoints, findet dabei aber kein einziges Wort für die Leben schützende Funktion dieser Kontrollen. Bei der Schilderung einer Demonstration gegen „die Mauer“ verrät Kadelbach, wie sehr er besessen davon ist, Juden als Täter zu sehen: Er berichtet, wie eine Palästinenserin mit einer Fahne auf israelische Soldaten zugeht, die neben ihrem Jeep stehen. Unweit sitzt ein Metzger vor seinem Laden. In der Garage daneben warten Schafe darauf, geschlachtet zu werden. Kadelbachs Kommentar: „Ein wenig verstehe ich die Tiere, die auf ihre Hinrichtung warten.“

Der EAPPI-Beobachter Kadelbach präsentiert übertriebene Zahlen von arabischen Flüchtlingen während der Kriege von 1948 und 1967, verliert aber kein Wort darüber, dass das Angriffskriege gegen Israel waren, deren ausdrücklich erklärte Zielsetzung die Vernichtung des jüdischen Staates war. Er verschweigt, dass im gleichen Zeitraum mehr Juden aus arabischen Ländern fliehen mussten, als Araber aus Israel.

Er enthält seinem Leser Informationen über die systematische Hetze in palästinensischen Schulen und Medien vor, die schon Kinder zum Judenhass erziehen – was etwa von der „Palestinian Media Watch“ ausführlich dokumentiert wird.

60 von 193 Textseiten des Kadelbach-Buchs sind einem geschichtlichen Rückblick gewidmet. Dieser ist allerdings vor allem der Darstellung früher christlicher und jüdischer zionistischer Bewegungen gewidmet und trägt nur wenig zum Verständnis der gegenwärtigen Konfliktsituation bei. Die israelisch-palästinensische Konfliktsituation sachlich zu analysieren, ist Kadelbachs Sache nicht.

Kadelbachs Buch erfüllt hingegen ganz offensichtlich die Kriterien der gängigen Definition für Antisemitismus, die drei berühmten „D’s“ des heutigen Präsidenten der „Jewish Agency for Israel“, Nathan Scharansky:

1. „Double Standards“ – an Israel wird ein viel härterer Maßstab angelegt als an andere Länder in vergleichbaren Situationen oder auch an die Palästinenser.
2. „Dämonisierung“ – die gesamte

Schuld an der Misere in Nahost wird allein dem jüdischen Staat angelastet.
3. „Delegitimierung“ – Kadelbach unterminiert Israels Recht, seine Bürger vor Terrorangriffen zu schützen und unterstützt die Auflösung des jüdischen Staates zugunsten eines Großpalästina.

Angesichts solcher Darstellung mag man sich nicht ausmalen, welche Wirkung von solchen EAPPI-Referenten wie Kadelbach ausgeht, wenn sie in ihren Heimatgemeinden vor einem arglosen Publikum, das annimmt, Kenner der Lage vor Ort vor sich zu haben, ihre „Erfahrungen“ ausbreiten. Die Einstellung unserer Zivilgesellschaft gegen Juden wird dadurch vergiftet. Welche Folgen das haben kann, wissen wir aus unserer Geschichte.

Gegen den Auftritt Kadelbachs in der KZ-Gedenkstätte im schwäbischen Südwesten entwickelte sich erfreulicherweise Widerstand: Organisationen, Verbände und andere protestierten. Die Veranstaltung wurde abgesetzt – aus Krankheitsgründen.

Die bössartige Wirkung des EAPPI ist damit aber bei Weitem noch nicht gebannt. ||

„Nur die Starken überleben“

Yaakov Hadas-Handelsman ist seit mehr als einem Jahr Israels Botschafter in Deutschland. Mit dem Israelreport sprach er über seine größte Herausforderung in der Bundesrepublik und erklärte, was die Araber von dem preußischen General Carl Philipp Gottlieb von Clausewitz lernen können. || Die Fragen stellte Dana Nowak

Sie sind jetzt seit mehr als einem Jahr Israels Botschafter in Deutschland. Was war Ihr bislang schönstes Erlebnis hier?

Ein schönes Erlebnis herauszufinden ist schwer, weil es so viele gibt. Aber meiner Meinung nach sind das schönste Erlebnis die Menschen, die Freundschaft, die ich hier in Deutschland finde. Ich bin fast in allen Ecken Deutschlands gewesen und es ist immer sehr angenehm und nicht so überraschend, zu sehen, welche Freundschaft die Deutschen für Israel und die Israelis haben.

Und was sehen Sie als Ihre größte Herausforderung in Deutschland?

Deutschland ändert sich. Das heißt, die Gesellschaft ändert sich. Es ist fast 70 Jahre her, seit der Zweite Weltkrieg beendet ist und es gibt heute schon die dritte, wenn nicht die vierte Nachkriegsgeneration. Die Leute wissen weniger über die Vergangenheit. Die Tatsache, dass so viel Zeit vergangen ist, lässt die Ereignisse oder die schrecklichen Verbrechen nicht mehr so empirisch erscheinen und deswegen heißt es als Konsequenz manchmal: Es war furchtbar, so etwas sollte nie passieren, nicht nur in Deutschland oder in der ganzen Welt. Und dann ist Schluss. Wir meinen aber: Dann ist überhaupt nicht Schluss. Die deutsche Verantwortung existiert weiter und wird unserer Meinung nach noch für ewig existieren. Die Herausforderung ist, das klar zu machen. Das heißt, einerseits gibt es keine Schuld mehr, weil die Leute tot sind, aber die Verantwortung existiert sowohl für das jüdische Volk, als auch für den Staat Israel. Dazu kommt an zweiter Stelle: Wenn jemand heute etwas über Israel weiß, dann hat es meist mit Politik zu tun: die Lage im Iran, Palästinenser, der arabische Frühling, Syrien, Hisbollah, also immer etwas, das instabil ist. Dann denken die Leute, dass Israel gefährlich ist und dass dort nur gekämpft wird. Die Wahrheit ist, dass es daneben zahlreiche Bereiche und Aktivitäten gibt, die zum

Teil großartig sind und wo Israel an der Spitze der Welt steht, aber davon wissen die Leute nicht so viel.

In Deutschland wird immer wieder über die Zusammenhänge von Antisemitismus und Kritik an Israel diskutiert. Wann wird Kritik an Israel antisemitisch?



Foto: Israelnetz

Kritik an Israel ist legitim. Punkt. Aber es stellen sich die Fragen: Was ist das für eine Kritik? Wer übt diese Kritik? Ist die Kritik sachlich? Ist derjenige, der Kritik übt, ein Experte? Was für ein Wortschatz wird benutzt? Wenn jemand hier in Deutschland die Lage in Gaza mit einem Lager vergleicht, dann klingt das nicht nach einem Bierlager, oder einem Autoersatzteillager. Es ist dann nicht schwer zu erkennen, wer Antisemit ist und wer Israel kritisiert. Dazu kommt etwas anderes, das uns Sorgen macht, und das ist die Tatsache, dass es heute einen Begriff gibt namens „Israelkritik“. Ich habe noch nie gehört, dass es Russlandkritik, Ame-

rikakritik, Frankreichkritik oder Italienkritik gibt. Obwohl es Kritik in allen Ländern und auch in Deutschland an diesen Ländern gibt, aber das ist egal. Nur bei Israel gibt es diesen Titel „Israelkritik“. Und deswegen sage ich: Wenn jemand sich zum Beispiel als Experte bezeichnet und noch nie in Israel gewesen ist, dann

ist das ein Problem. Deutschland ist etwas Besonderes wegen der Vergangenheit, für ewig. Und deswegen erwarten wir ein bisschen Sensibilität.

In Europa gibt es immer mehr Bestrebungen, Israel zu boykottieren und die Siedlungsprodukte zu kennzeichnen. Was halten Sie von dieser internationalen Boykottbewegung?

Das ist auch eine Art und Weise von Demokratie. Wer sind die Leute, die diese Bewegung leiten? Entweder Leute, die aus der arabischen Welt kommen, wo es leider keine Demokratie gibt. Oder es sind andere, die sehr demokratisch sind, solange es in ihre Richtung geht. Es gibt

einen grundsätzlichen Widerspruch zwischen Demokratie und Boykott. Die israelische Regierung ist das Ergebnis von freien demokratischen Wahlen. Diese Regierung ist legitim, sie hat die Macht, hat das Recht. Und wenn zum Boykott aufgerufen wird, wird das Volk boykottiert und nicht die Regierung. Ich kann verstehen, wenn jemand gegen eine bestimmte israelische Regierung ist. Aber es ist ein Problem, wenn man herausfindet, dass sich derselbe vor zehn oder 20 Jahren über frühere Regierungen beschwert hat. Israel ist Israel, alles, was Israel tut, ist schlecht und dagegen muss man kämpfen. Ich habe noch nie gehört, dass eine Zivilgesellschaft zu Aktionen gegen die täglichen Massaker in Syrien aufruft. Hier am Ku'damm gibt es eine Demonstration gegen ein Geschäft, das Kosmetikprodukte aus dem Toten Meer verkauft. Dort tanzen sie mit Plakaten. Man muss nur die Farbe ändern – dann ist es wie 1933. Wenn ich das in New York oder irgendwo in der Welt sehe, ist das zwar nicht sehr angenehm, aber es ist egal, es sind verrückte Leute. Warum sollen wir Zeit verbringen, um mit ihnen zu verhandeln? Aber wenn ich das hier sehe... Jetzt komme ich zu den Siedlungsprodukten. Israel verletzt die Abkommen mit der EU nicht. Sie müssen mir nicht glauben, Sie können direkt bei der Kommission in Brüssel anfragen. Aber das genügt manchen Leuten hier in Europa nicht. Gibt es ein anderes Beispiel, wo ein Land Produkte aus sogenannten umstrittenen Gebieten in die EU exportiert, und diese Waren werden gekennzeichnet? Wir haben mehr als 40 Beispiele für Produkte aus umstrittenen Gebieten – von China bis Marokko. Wir alle kaufen solche Produkte. Ich habe noch nie gehört, dass etwas, das aus Tibet stammt, mit „Made in Tibet“ gekennzeichnet wurde und nicht mit „Made in China“. Entweder oder, wenn das ein neues Gesetz ist, dann soll es für alle gelten.

Wie stehen die Chancen auf eine Rückkehr zu den Friedensverhandlungen?

Leider gibt es seit mehr als vier Jahren keine Friedensverhandlungen mehr, weil die Palästinenser das nicht wollen. Sie haben verstanden, dass sie viel bei der internationalen Gemeinschaft erreichen, anstatt dieselben Ergebnisse durch Verhandlungen zu erreichen. Der Unterschied ist sehr einfach: Wenn sich jemand an den Verhandlungstisch setzt und einen Vertrag erreicht, beruht das auf Gegenseitigkeit. Das heißt, ich gebe etwas und bekomme etwas. Aber wenn

jemand etwas einseitig durch die internationale Staatengemeinschaft erreichen kann, ist es selbstverständlich, es auf diese Art und Weise zu bekommen. Genau das passiert heute. Deswegen haben die Palästinenser keine Motivation, zum Verhandlungstisch zurückzukehren und deswegen stellen sie immer diese Vorbedingungen. Wenn wir heute auch alle Siedlungen zerstören, wird es eine neue Vorbedingung geben. Statt Druck auf die Palästinenser auszuüben und sie zu überzeugen, zum Verhandlungstisch zurückzukehren, gibt es die Versuche, sich mit solchen Themen wie der Markierung von Siedlungsprodukten zu beschäftigen.

Die Arabische Liga hat jüngst die Möglichkeit kleinerer Gebietsaustausche zwischen Israel und den Palästinensern erwogen. Sehen Sie darin eine Annäherung der arabischen Welt an Israel?

Das ist sehr bedeutend. Auch wenn es nur ein kleiner zusätzlicher Schritt auf diesem langen Weg zum Frieden ist. Meiner Meinung nach ist es ein Beweis dafür, dass die Arabische Liga, und die arabische Welt allgemein, noch immer dazu verpflichtet ist, diesen Frieden zu erreichen. Aber das alles ist unerreichbar, solange wir und die Palästinenser nicht an den Verhandlungstisch zurückkehren. Die Erwägung ist wichtig, weil zum ersten Mal ein offizielles Statement von der Arabischen Liga kommt.

Welche Gefahr droht Israel durch Syrien?

Erstens die Gefahr, dass Assad uns in diesen Konflikt hineinzieht. Zweitens gibt es die Gefahr durch das große Arsenal von chemischen Waffen und die strategischen Raketensysteme, die irgendwo in Syrien unterwegs sind. Assad versucht immer, sie in den Libanon zu bringen, erstens um zu verhindern, dass die Rebellen diese Raketen erhalten und zweitens, weil er genau weiß, dass die Hisbollah solche Systeme nicht hat. Sie sind zu gut entwickelt und zu modern für die Hisbollah. Wenn die Hisbollah diese erhält, bedroht sie Israel und vielleicht greift sie Israel an. Sie kann sich leisten, was sich Assad als Staatsoberhaupt nicht leisten kann, weil sie Terroristen oder eine Gruppe sind, und er ein Präsident ist. Ich habe erst gestern (20. Mai) gehört oder gelesen, dass der britische Außenminister im Parlament gesagt hat, Großbritannien habe Beweise dafür, dass Assad das Nervengas Sarin gegen sein Volk eingesetzt hat. Das ist leider die Lage im Nahen Osten. Dort

gibt es keine Gnade, keine Versöhnung. Wenn jemand stark ist, aber eine Geste machen will, dann wird das als Schwäche interpretiert. Und wenn jemand das Gefühl hat, dass der Gegner schwach ist, dann ist nicht die Zeit für Versöhnung, sondern zum Kämpfen. Die Araber haben vom preußischen General Carl Philipp Gottlieb von Clausewitz noch nichts gehört. Clausewitz hat gesagt, wenn ein Land oder Königreich den Krieg gegen einen Gegner gewonnen hat, soll der Verlierer nicht zu viel Erniedrigung erfahren, schließlich muss man weiter zusammenleben. Im Nahen Osten hat man davon leider noch nichts gehört. Nur die Starken überleben. Aber die guten Nachrichten sind: Auch Europa war nicht immer so, wie es heute ist. Deswegen gibt es noch Hoffnung, dass es im Nahen Osten auch zu diesen Zeiten kommen wird, in denen jemand, der stark ist, sagen kann: „Ich ziehe mich zurück aus einem besetzten Gebiet.“ Und die anderen werden sagen: „Sehr schön, das ist ein gutes Zeichen dafür, dass er wirklich für Frieden ist.“

Israel hat im April seinen 65. Geburtstag gefeiert. Seit seiner Gründung ist der Staat mit Kriegen und Anfeindungen konfrontiert, Friedensverhandlungen mit den Palästinensern liegen lange schon auf Eis. Wie sehen Sie die Zukunft?

Wir sind immer bereit, die Friedensverhandlungen zu erneuern. Das ist kein Spiel, dabei geht es um unsere Zukunft. In diesen Tagen ist die Lage in unserer Region besonders gefährlich und instabil. Wir sind bereit. Wir haben immer den Gedanken, dass unsere Nachbarn vielleicht schon verstanden haben, dass wir da sind und dass wir hier bleiben. Und dass man uns nicht einfach ins Meer werfen kann, wie man es 30 Jahre lang versucht hat. Ich war viel beschäftigt mit dem Friedensprozess bei meinen früheren Jobs. Aber manchmal habe ich wirklich das Gefühl, dass die Nachbarn sich noch nicht entschieden haben, ob sie uns anerkennen oder nicht. Sobald sie das realisieren, kann man Frieden erreichen. Parallel dazu werden wir immer versuchen, uns zu entwickeln. Mehr Start-Ups, mehr Erfindungen, bessere Wirtschaft. Meiner Meinung nach haben wir in 65 Jahren viel erreicht – nicht gerade unter leichten Umständen, sondern im Gegenteil. Trotz aller Bedrohungen und aller Kriege, die wir führen mussten, konnten wir das schaffen. Können Sie sich vorstellen, was wir erreichen können, wenn es Frieden gibt? ||

Laufen „auf den Spuren Jesu“

Es ist einer der bergigsten und wohl anstrengendsten Läufe der Welt: Der jährliche Marathon durch Jerusalem. 42 Kilometer geht es von der Knesset aus durch die Altstadt und über unebenen Boden. Karl-Heinz Pflaum aus Linkenheim-Hochstetten bei Karlsruhe hat es trotzdem geschafft. Im Gespräch mit dem Israelreport berichtet er, warum der Marathon für ihn mehr als nur ein Stadtlauf war und wie ein Norweger mit einer Temperaturdifferenz von beinahe 30 Grad zu kämpfen hatte. || Swanhild Zacharias



Foto: Kobi Gideon / Stadt Jerusalem

Auch der Jerusalemer Bürgermeister Nir Barkat (Mitte) nahm an der Veranstaltung teil. Er absolvierte den Halbmarathon.

Es ist der 1. März 2013, 7 Uhr morgens. Die Außentemperatur beträgt 8 Grad, der Himmel ist bewölkt. Etwa 800 Läufer aus aller Welt haben sich vor der Knesset in Jerusalem versammelt und warten auf den Startschuss. Vor ihnen liegen 42 Kilometer.

Der Jerusalem-Marathon ist wahrscheinlich einer der bergigsten seiner Art. Die Strecke führt durch Teile der Jerusalemer Altstadt über Pflastersteine, Stufen und durch beengte Gassen. Es geht vorbei an der Klagemauer, dem Jaffa-Tor und dem Obersten Gericht. Wer im Vorfeld nicht genügend trainiert hat, kommt schnell an seine Grenzen.

Die bekommt auch Karl-Heinz Pflaum zu spüren. Der Verwaltungsbeamte ist einer der Teilnehmer des 3. Jerusalem-Marathons. Besonders die 800 Höhenmeter machen dem 53-jährigen zu schaffen. „Die hatte ich nicht trainiert, weil ich in der Rheinebene wohne“, berichtet er. Und: „Durch Krankheit und Trainingsrückstand war mir von vornherein klar, dass ich mich im hinteren Drittel bewegen werde.“ Pflaums Ziel ist

„Ankommen“ innerhalb der vorgegebenen sechs Stunden. Und das gelingt ihm auch, seine Eindrücke hält er mit der Kamera fest.

Denn für Pflaum geht es auch um die Entdeckung der Stadt. Es sei etwas Besonderes, im Heiligen Land Israel „zu Fuß auf den Spuren Jesu“ unterwegs zu sein. Er habe Jerusalem ganz anders wahrgenommen als ein „normaler Tourist“, berichtet er nach dem Lauf.

Die Teilnahme am Jerusalem-Marathon steht in Zusammenhang mit einer Israel-Reise der Liebenzeller Mission. „Ich bin dort Freizeitleiter, und wir wollten mal eine aktive Israelreise für sportliche Urlauber planen“, erzählt Pflaum. Von den Reiset Teilnehmern hätten dann aber leider nur drei Läufer am Marathon teilgenommen.

Rückblickend erinnert er sich an einige besondere Begegnungen. Am Skopus-Berg, auf einer Höhe von 826 Metern, holt ihn ein 75-jähriger Israeli ein. „Er fragte mich, ob ich auch in seiner Altersklasse laufen würde und berichtete, dass er sich

schonen und langsamer laufen wolle, da ihm in zwei Wochen der Tel Aviv-Marathon bevorstehe. „Das war niederschmetternd“, sagt Pflaum. Schließlich sei er selbst erst 53 Jahre alt. Bei Kilometer 40 habe der ältere Herr ihn schließlich wieder überholt.

30 Grad zu warm

Im Laufe des Tages ist – im Gegensatz zum Morgen – nichts mehr von vereinzelt Regentropfen zu spüren und die Temperaturen steigen an. Ein Mitläufer beschwert sich darüber. Er sei ein Jude aus Norwegen und seine Trainingsläufe habe er bei minus 10 bis minus 20 Grad absolviert. „Mit einem Temperaturunterschied von 30 Grad kam er nicht zurecht“, erzählt Pflaum.

Eine Gruppe junger israelischer Sportler habe es sich zur Aufgabe gemacht, die Läufer im hinteren Drittel moralisch zu unterstützen. „Es war faszinierend zu sehen, wie sie lachten und Spaß hatten und welche Freude sie ausstrahlten und dies in einem Land voller Bedrohung“, erinnert sich Pflaum. Gegen Ende der Strecke hätten aber auch sie sich ins Ziel kämpfen müssen.

Entlang der Marathonstrecke versorgen Schulklassen die Läufer mit Getränken; Militär und Polizei sorgen für Sicherheit. „Von Zeit zu Zeit überflog ein Hubschrauber die Strecke“, berichtet Pflaum.

Zusammen mit seiner Frau läuft er regelmäßig. „Wir haben schon so manchen Halbmarathon absolviert“, erzählt er. Einen Vollmarathon sei er vor Jerusalem erst in Berlin und im Pitztal, in Tirol, gelaufen. Die Arbeit im Leitungsteam seiner Gemeinde lasse kaum Zeit zur Vorbereitung auf einen Marathon. Aber: „Jerusalem war es wert.“

Wer nicht 42 Kilometer laufen wollte, der konnte auch um 8 Uhr morgens mit dem Halbmarathon oder eine halbe Stunde später mit dem 10-Kilometer-Lauf starten.

Den Halbmarathon absolvierte unter anderem der Jerusalemer Bürgermeister Nir Barkat, der aus Gesundheitsgründen nicht die vollen 42 Kilometer laufen konnte. Barkat glaubt an den positiven Einfluss einer solchen Veranstaltung auf das geteilte Jerusalem. „Wir verändern die Atmosphäre und ich bin sehr dankbar und sehr glücklich, dass so viele Menschen teilgenommen haben“, sagte er gegenüber der Nachrichtenagentur „Jewish News One“.

Äthiopien liegt vorn

Insgesamt gingen rund 20.000 Sportler aus 52 Nationen an den Start. Im Vorfeld hatten Palästinenser einen Boykott des Jerusalem-Marathons gefordert: Die Laufstrecke durch den Ostteil Jerusalems setze ein politisches Zeichen. Die Veranstaltung lief jedoch ohne Zwischenfälle ab.

Gewinner des Marathons waren sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die Äthiopier. Abraham Kabeto Ketla lief mit einer Zeit von 2:16:29 als erster ins Ziel. Bei den Frauen siegte Mihiret Anamo Anotonios mit 2:47:26. Jeder von ihnen erhielt ein Preisgeld von 10.000 Dollar: je 5.000 für den Sieg und 5.000 für einen neuen Streckenrekord.

Für die Jerusalemer Bürger war der Marathon nicht nur Vergnügen. Zwar jubelten viele den Läufern entlang der Strecke zu, doch ein normaler Tagesablauf war kaum möglich. Viele Straßen im Innenstadtbereich waren gesperrt und wer Bus fahren wollte, musste sich auf andere Routen einrichten. ||



Reisen mit Schechinger-Tours - wir laden herzlich ein!

Israel Kur- und Erholungsreise zum Toten Meer
Mit Georg und Elisabeth Terner (Bad Liebenzell)
vom 16.09.2013 – 30.09.2013

Israelreise zum Laubhüttenfest
Mit Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 17.09.2013 – 27.09.2013

Israel-Sonderreise „Auf den Spuren der Tempel“
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler) und Haim Reusch (Tiberias/Israel)
vom 20.10.2013 – 31.10.2013

Israelreise über den Jahreswechsel
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 27.12.2013 – 05.01.2014

Israel-Schnäppchenreise
Mit Georg Terner (Bad Liebenzell), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 19.02.2014 – 26.02.2014

Israel-Frühlingsreise
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 02.03.2014 – 09.03.2014

Israel-Inforeise
Für Pfarrer, Gruppenplaner und Verantwortliche.
Zur Planung einer eigenen Gruppenreise nach Israel.
vom 27.01.2014 – 03.02.2014



Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

SCHECHINGER *Tours* Walter Schechinger
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de

Nur Israel hält sie in Schach

Der „arabische Frühling“ hat die Lage im Nahen Osten für Israel noch unberechenbarer gemacht. Der Publizist und Historiker Mark A. Gabriel warnt in seinem Buch „Israel in Gefahr“ vor dem „nächsten Schachzug“ radikal-islamischer Akteure gegen den jüdischen Staat. Neben schwachen Lösungsvorschlägen greift er auf den wunderbarsten aller menschlichen Gedanken zurück: religiöse Selbstkritik. Bei besagter Thematik ist dies jedoch nicht gangbar. || Daniel Frick

Der in Ägypten geborene und vom Islam zum Christentum konvertierte Gabriel stellt seiner Warnung in drei Kapiteln allgemeine Bemerkungen zur Geschichte von Juden und Arabern, des Staates Israel und des „arabischen Frühlings“ voran. Durch Letzteren, erklärt der 55-Jährige, seien radikal-islamische Kräfte wie die Muslimbrüder an die Macht gekommen, und nun mache die gesamte islamische Welt gegen Israel Front. Nach der Darstellung Gabriels ist der Hass auf Israel auch ein Selbstschutz der Muslime, denn Schiiten und Sunniten, die beiden „Brüder“, seien zutiefst verfeindet, und nur der gemeinsame Hass auf den „Cousin“ Israel verhindere die Eskalation des Streites.

So wenig originell diese These ist, so wenig gehaltvoll sind Gabriels Lösungsvorschläge, eine Eskalation im Nahost-Konflikt zu vermeiden. An die westliche Staatengemeinschaft

appelliert er, den „nächsten Schachzug des radikalen Islam gegen die Juden“ zu verhindern. Über konkrete Handlungsvorschläge herrscht aber beredtes Schweigen. Gabriel weiß nur: „Wenn dieses Pulverfass wirklich zur Explosion kommt, werden der Erste und der Zweite Weltkrieg im Vergleich wie ein kleines Feuerwerk aussehen.“

In der Darstellung Gabriels erfolgt die „Kriegsführung“ gegen Israel in abgestimmten „Phasen“. Gegenwärtig erleben wir die „Festigung“ der Macht radikal-islamischer Kräfte. Diese Geschichtsdeutung verweist auf eine Schwierigkeit des Buches. Indem Gabriel Begriffe wie „Schachzug“ oder „Phasen“ verwendet, suggeriert er eine koordinierte Taktik aller radikaler Muslime. Aber zum einen liefert er keine Belege, wo er besagtes Konzept der „Kriegsführung“ entnommen und welcher Akteur sich darauf berufen hat. Außerdem ist die Entwicklung in der muslimischen Welt der letzten Jahre eher auf historische Zufälligkeiten zurückzuführen als auf langfristige Planung.

Ebenso wenig überzeugend ist Gabriels Kerngedanke: Schon im Koran sei der Anspruch der Juden auf Israel festgeschrieben, in Sure 5,21 und 17,104. Mit Erstaunen stellt Gabriel fest, „dass dies bisher völlig übersehen wurde“. Selbst Islamisten müssten damit zur Einsicht gelangen und eine friedvolle Haltung gegenüber Juden und Israel einnehmen. Der Ansatz, radikale Muslime dazu einzuladen, die eigenen Denkvorsetzungen anhand des Korans zu hinterfragen, ist unüberbietbar gut. Denn religiöse Selbstkritik, das gilt für alle Religionen, ist der Königsweg, um Fanatismus zu vermeiden. Leider ist dies in Bezug auf den Nahost-Konflikt nicht gangbar, jedenfalls nicht mit den Versen, die Gabriel im Sinn hat. Denn sie stehen im Kontext einer Rückblende, die an den Auszug der Israeliten aus Ägypten erinnert. Dort wird den Israeliten tatsächlich das Land zugesprochen, aber das Ziel der Koran-Passagen ist, Allahs Macht zu verdeutlichen. Aus diesen Versen einen Anspruch der Juden auf das Land abzuleiten, wird weder Muslime noch Islamisten überzeugen.

In der wohlwollenden Deutung der Koranverse liegt also eine weitere Schwierigkeit des Buches. Auf diese Weise lässt es den Leser ratlos zurück. Ein Verdienst Gabriels ist es jedoch, auf die schwierige politische Situation Israels im Nahen Osten aufmerksam gemacht zu haben. Das Buch lohnt sich außerdem als kurze Einführung in die geschichtlichen Hintergründe des Nahost-Konflikts. ||

Mark A. Gabriel, „Israel in Gefahr. Der nächste Schachzug des Islam gegen die Juden“, Resch, 232 Seiten, 15,90 Euro, ISBN 9783935197618



Anzeige

KONGRESS
Gemeinde und Israel
Berlin · 7.-9.11.2013

„aus der Kraft der Wurzel
die Zukunft gestalten“

Deutschland, Israel und die Berufung der Gemeinde.

Es sprechen u.a.:

Jobst Bittner Benjamin Berger (angefragt) St. Joella Krüger Dr. Jürgen Bühler Harald Eckert

Aktuelle Infos: www.gemeinde-israel.de

DEUTSCHLAND AN DER SEITE ISRAELS
CHRISTLICHES FORUM FÜR ISRAEL

Es lädt ein: Das Christliche Forum für Israel (CFI), vertreten durch den Vorstand: Harald Eckert, Wilfried Gotter, Gottfried Bühler, Tobias Rink, Karl-Heinz Geppert.

Gedanken am Rande



Die Rückfahrt von Berlin ist entspannt. Das Thema ist „im Kasten“, wie es locker in der Journalistensprache heißt. Ein Exklusiv-Interview mit dem Botschafter Yaakov Hadas-Handelsman, dem Vertreter des Staates Israel in Deutschland. Es war ein angenehmes Gespräch in offener Atmosphäre, so würde es im diplomatischen Protokoll lauten. || Egmond Prill

Es war wirklich eine wertvolle Begegnung mit interessanten Antworten und tiefgehenden Anmerkungen des Botschafters. Spannend, was er zur aktuellen Lage im Nahen Osten sagte. Des Nachdenkens wert, was er zum Verhältnis Deutschland-Israel erklärte.

Ich gebe meinen Gedanken Raum, jetzt bei der Rückfahrt im Auto. Wir schreiben Mai 2013. Der Staat Israel wurde vor 65 Jahren, im Mai 1948, gegründet. Ein Jahr darauf, im Mai 1949, entstand aus den drei Westzonen die Bundesrepublik Deutschland. Im Oktober 1949 gründete sich in der Ostzone die Deutsche Demokratische Republik. In der deutschen Hauptstadt Berlin zeichnete sich damals schon die Teilung ab, die 1961 endgültig im wahrsten Sinne des Wortes zementiert wurde. Westberlin nannte sich fortan selbstbewusst der „freie Teil Berlins“; aus Ostberlin war die „Hauptstadt der DDR“ geworden.

Botschaft Israels in der alten Reichshauptstadt

Die trennende Mauer ist längst gefallen. Berlin ist die Hauptstadt eines wieder vereinten Deutschlands und in diesem Berlin gibt es eine israelische Botschaft. Das ist irgendwie normal. Viele Staaten haben eine Botschaft an der Spree. Und doch: Eine offizielle israelische Vertretung in der deutschen Hauptstadt. Hier war der Plan einer „Endlösung der Judenfrage“ entstanden. Noch mehr: Von Berlin aus wurde der Mordplan in die Tat umgesetzt: die Vernichtung des jüdischen Volkes. Gerade vor 70 Jahren lief die Mordmaschinerie auf Hochtouren, rollten die Züge aus vielen Städten Europas in die Lager. Mich schaudert. Vor meinem Auge wollen Bilder und Filmfetzen hochkommen: Schoah – das Grauen! Der Botschafter hatte im Gespräch mehrmals darauf Bezug genommen. Nicht als Vorbehalt, nicht als Keule, wohl aber als

Bleibendes zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk und als Mahnung für alle Zeiten. Ja, jede neue Generation steht in einer Tradition. Jede Gegenwart kommt aus einer Geschichte, aus Zusammenhängen, für die wir heute nicht verantwortlich sind und die wir doch nicht ausblenden können. Jetzt residiert ein israelischer Botschafter nur wenige Kilometer von jener Wannsee-Villa entfernt, wo die deutschen Schreibtisch-Mörder ihren Vernichtungsplan beschlossen.

Freilich, auch das kommt mir noch in den Sinn: Berlin war die Hauptstadt Preußens. Lange Zeit herrschte gerade in Preußen der Geist der Aufklärung. Aus Berlin stammen Edikte über Toleranz, die hugenottischen und jüdischen Flüchtlingen Niederlassungsrechte und Freiheiten einräumten. Berlin war ein Ort friedlichen und gedeihlichen Zusammenlebens verschiedener Kulturen, Religionen und Völkerschaften, wo jeder „nach seiner Façon selig werden“ konnte. Eigentlich fehlt für diese Zeit der Berliner Geschichte ein Denkmal, fällt mir ein.

Ostberlin ging und Israels Vertretung kam

Und auch diese Gedanken blitzen auf. So selbstverständlich wie heute eine Botschaft Israels in Berlin steht, war das für das damalige Ostberlin nicht. Jene „Deutsche Demokratie“ die von Staats wegen den Hitlerkrieg und den Holocaust allein im Westen verortete, war keineswegs an der Seite Israels zu finden. Im voraus-eilenden Gehorsam gegenüber Moskau und mit deutscher Gründlichkeit widmeten sich die Ostberliner Genossen dem Antizionismus. Als einer, der dort aufgewachsen ist, in diesem Staat die allgegenwärtige Propaganda vor Augen hatte, kenne ich die hasserfüllten Parolen. Der systemkritische Filmemacher Konrad Weiß schrieb im Rückblick: „Damals

begriff ich, dass der Antizionismus der Realsozialisten in Wahrheit Antisemitismus war. Schlimmer noch, ich musste erkennen, dass sich die DDR durch ihr Schweigen über alles Jüdische und durch ihren Hass gegen Israel zum Vollender des Holocausts machte: Ein jüdisches Volk, einen jüdischen Staat, jüdische Tradition und Kultur, jüdisches Leben sollte es nach dem Willen der Realsozialisten nicht geben.“ Ein DDR-Gedicht aus dem Jahre 1967: „O Israel! Du hast das Schwert geschliffen und deine Söhne Raub und Mord gelehrt, und dreist von fremdem Land Besitz ergriffen und fremde Taschen wie ein Dieb geleert. Die Völker dulden keine Sklavenketten. O hüte dich vor neuem Friedensbruch, denn kein Jehova wird dich dann erretten vor der Vergeltung strengem Richterspruch!“

In christlichen Kreisen regten sich Aufbegehren und Widerspruch. Geprägt von Bibelworten und Bibellehrern kamen auch mir Fragen und wuchsen Antworten, andere Antworten als die vom Staat vorgegebenen. In kleinen Kreisen hielt ich in den siebziger Jahren erste „Israel-Vorträge“. Wer hätte sich eine israelische Botschaft in Berlin vorstellen können? In einem „Arbeitskreis Stern und Taube“ fanden sich damals in Sachsen eher konspirativ eine Handvoll Israelfreunde. Geheim blieb nichts. Meine Stasi-Akte hat alles sorgfältig bewahrt. In Berlin steht eine Botschaft des Staates Israel. Berlin ist eines der beliebtesten europäischen Reiseziele vor allem junger Israelis. Das alles ist normal – und gut. Es ist die Aufgabe der heutigen Generation, dass vor dem Hintergrund der dramatischen Geschichte und neuer Feindschaft gegen Israel die Normalität verteidigt und verstärkt wird.

Längst stehe ich auf einem Parkplatz und spreche die ersten Sätze dieser Gedanken in mein Aufnahmegerät. Eigentlich könnten die für den Israelreport bearbeitet, ergänzt und da abgedruckt werden. ||

Veranstaltungen

Israel-Tagung von Ruf zur Versöhnung, 15.-21. Juli 2013

(Bereits ausgebucht – nach Rücksprache sind noch Tagesbesucher möglich.)

Information/Anmeldung

Haus Felsengrund | Pötzschaer Weg 4-6 | 01824, Rathen

Telefon (06171) 88 68 60 | rinadieckmann@rzv-israel.de



Israelwoche Adelboden, 17.-24. August 2013

Orient im Umbruch - Was wird aus Israel?

Erleben Sie die zauberhafte Alpenwelt im Berner Oberland und das traditionsreiche Hotel HARI in Adelboden. Entdecken Sie bei Andachten und Vorträgen Gottes Weg mit Israel durch die Geschichte bis zur Gegenwart. Hören Sie Aktuelles aus dem Nahen Osten.

Information/Anmeldung

Hotel HARI im Schlegeli | Gartenstraße 5

CH-3715 Adelboden | Telefon +41 (33)673 60 60 www.hotelhari.ch



Israeltage in Schwäbisch Gmünd, 13.-17. September 2013

ISRAEL am Scheideweg?

mit Ulrich Sahn (Jerusalem), Dr. Peter van der Veen (Schorndorf), Leitung: Egmond Prill (Kassel)
 Viele fragen: Was wird aus Israel? 1948 gegründet kommen gegenwärtig Land und Volk an entscheidende Weichen. Andachten, Vorträge und Aktuelles.

Israeltag auf dem Schönblick, 14. September (Beginn 10 Uhr)

Ein Tag zur Begegnung und mit interessanten Vorträgen von Egmond Prill (Kassel) und Ulrich Sahn (Jerusalem): 10 Uhr / 14 Uhr / 16 Uhr / 20 Uhr – Herzliche Einladung!

Informationen/Anmeldung

Christliches Gästezentrum Württemberg

Willy-Schenk-Straße 9 | 73527 Schwäbisch Gmünd | Telefon (07171) 9707-0

kontakt@schoenblick-info.de

Israelreport

Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

Bitte senden Sie das Formular per Post oder Fax an Israelnetz. Bestellung auch am Telefon unter: (0 64 41) 9 15 151 oder im Internet: www.israelnetz.com.

Buchtipps

Verflucht und von Christus getrennt

Johannes Gerloff

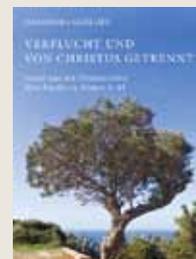
Israel und die Heidenvölker – Eine Studie zu Römer 9-11

Gilt die Erwählung des jüdischen Volkes noch? Wie stehen Christen zu Israel? Johannes Gerloff

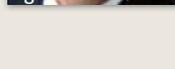
geht in seiner Auslegung von Römer 9 bis 11 den theologischen Fragen um Israel nach. Mit teilweise überraschenden Erkenntnissen beleuchtet er die Gedankengänge des Paulus, wobei auch die aktuelle Situation im Nahen Osten zum Tragen kommt.

SCM Hänssler, 192 Seiten,

ISBN: 978-3-7751-5431-4, 14,95 Euro



Neuaufgabe



Israelnetz-Audio

Aktuelle Nachrichten aus Israel – täglich am Telefon und als Podcast.



➔ Telefon (0 64 41) 915139

Hören Sie jeden Werktag aktuelle Nachrichten aus Israel und dem Nahen Osten.



➔ www.audio.israelnetz.com

Im Internet hören Sie neben den täglichen Nachrichten auch die Gesprächsreihe „Brennpunkt Nahost“ mit unserem Korrespondenten Johannes Gerloff.

